

FLORIAN GRÄFE

## Der *homo mexicanus* bei Bodo Uhse Eine interkulturelle Interpretation

Einen Glücksfall für eine interkulturell-komparatistisch arbeitende Germanistik bedeutet das mexikanische Exil deutscher Künstler und Literaten während der Hitler-Diktatur. Renommiertere Schriftsteller wie Anna Seghers, Egon Erwin Kisch, Ludwig Renn und Gustav Regler beschäftigen sich während und nach ihrem Mexikoaufenthalt literarisch intensiv mit dem Gastland. Interkulturelle Wahrnehmungen lassen sich in ihren Werken exemplarisch herausarbeiten. Die Arbeitsfelder, welche sich hier auf tun, sind noch bei weitem nicht ausgeschöpft, obwohl doch gerade die deutsche Literatur, welche außerhalb des deutschen Sprachraums entstanden ist, eine Fundgrube für Studien zu Perzeptionsmustern, Projektionsmechanismen und zur Kulturinteraktion bietet.

Bodo Uhse (1904–1963) kam im Jahre 1940 von Kalifornien, seiner vorletzten Exilstation, als politischer Asylant nach Mexiko. Zuvor hielt er sich – vom nationalsozialistischen Regime 1934 ausgebürgert – zwangsweise in Paris auf und kämpfte anschließend im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner. Sein politisches Engagement begann paradoxerweise 1927 bei der NSDAP, aus der er jedoch drei Jahre später wieder ausgeschlossen wurde, nachdem er sich dem linken Flügel der Partei unter den Brüdern Strasser angeschlossen hatte. Seit 1931 war er Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands. 1939 reiste Uhse in die USA ein, wo ihm der Besuch des amerikanischen PEN-Treffens gestattet war. Nach Ablauf seines Visums musste der Kommunist die USA wieder verlassen und wechselte in das Nachbarland Mexiko. Drei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verließ Bodo Uhse Mexiko wieder und zog in die Sowjetische Besatzungszone, wo er als Mitglied und zeitweise auch Abgeordneter der SED in Führungspositionen den Wiederaufbau Ostdeutschlands vor allem im kulturellen Bereich zu unterstützen bemüht war. 1963 starb er im Alter von 59 Jahren.

Bodo Uhse widmet sich während seines achtjährigen Aufenthalts in Mexiko neben der kommunistischen (Partei-)Politik auch intensiv dem kulturellen Leben der deutschen Exilzene. In herausgehobener Position arbeitet er in der *Liga pro Cultura Alemana* mit, die bereits 1937 von Ernst Toller begründet wurde, sowie im *Heinrich-Heine-Club*, wo Diskussionsabende, Lesungen und Theateraufführungen in deutscher Sprache angeboten wurden. Bei dem 1942 eingerichteten Verlag *El Libro Libre (ELL)* zeichnet er als Verantwortlicher für Auswahl und Korrektur der Publikationen. 1944 wird dort sein Roman *Leutnant Bertram* veröffentlicht; noch im selben Jahre übersetzt und publiziert Uhse im *ELL* einen Aufsatz des einflussreichen mexikanischen Philosophen und Politikers Vicente Lombardo Toledano zu *Johann Wolfgang von Goethe*. Als Redaktionsbeauftragter für die Kultursektion unterstützt Uhse die monatlich erscheinende Exilzeitschrift *Freies Deutschland (FD)*, welche von 1941 bis 1946 in Mexiko Stadt verlegt wird.

Im Juni 1943 erscheint dort in einem Sonderheft zum Thema »Mexiko« eine Erzählung von Bodo Uhse mit dem Titel *Die Brüder (FD 1943, 26–29)*. Die in dieser Ausgabe versammelten Beiträge fast aller namhafter Exilanten deutscher Sprache in Mexiko sind in Dankbarkeit und Loyalität dem Gastland gewidmet; dem »gran democrático Presidente, General de División Don Manuel Avila Camacho«, wird einleitend »ein Gelöbnis für Mexiko« verlesen (*FD 1943, 3*). Eine weitere Erzählung, *Reise in einem blauen*

*Schwan*, veröffentlicht Uhse zunächst in der Oktoberausgabe 1944 im *Freien Deutschland* (22–24). Vierzehn Jahre später, im Jahr 1957, präsentiert Uhse beide Geschichten in dem Sammelband *Mexikanische Erzählungen* erneut in überarbeiteter Fassung. Die Erzählung *Die Brüder* erhält hier den Titel *Der Bruder des Gavillans*.<sup>1</sup>

Meine Ausführungen gliedern sich in zwei Teile. Zunächst zeige ich anhand einer Analyse der Charaktere der Erzählung *Der Bruder des Gavillans*, wie Bodo Uhse sich in die zeitgenössische Diskussion um die mexikanische Identität einfügt, indem er seine Figuren durch Rückgriff auf wesentliche Kennzeichen des *homo mexicanus*<sup>2</sup> gestaltet. Im Anschluss werden die gewonnenen Ergebnisse anhand der Erzählung *Reise in einem blauen Schwan* überprüft und erweitert.

### 1. *Der Bruder des Gavillans*

In der Erzählung *Der Bruder des Gavillans* verketteten sich verschiedene Grade und Ausführungen von Verrat. Der hochmütige Revoltenführer Celestino fordert Jeronimo auf, mit ihm und seiner Bande (»Gavilla«) »in die Berge zu gehen« (240), um dort einen Aufstand gegen die Regierungstruppen anzuzetteln. Jeronimo folgt dem dominanten Bruder zunächst widerwillig, findet dann aber eine Möglichkeit, dem Major der feindlichen Truppen von den Plänen des Bruders zu berichten. Der Major fordert Jeronimo auf, zu der Bande des Bruders zurückzukehren und dort die Forderung zu übermitteln, sich bedingungslos zu stellen. Als Celestino von des Bruders Verrat hört, lässt er ihn von seinen Leuten erschießen, während er selbst feige flieht. Die Bande wird wenig später von den Regierungstruppen festgenommen.

Die Urfassung von 1943 verweist bereits durch den Titel *Die Brüder* auf die reiche motivische Tradition des Bruderkonflikts. Der »Zwist zwischen Brüdern« wird auch bei Uhse als »unnatürlicher, sündhafter und verbrecherischer« dargestellt (Frenzel 1992, 80).<sup>3</sup> Oft kommt es dabei, wie etwa bei Esau und Jacob im Alten Testament, zu einem »schematischen Nebeneinander eines schroffen älteren und eines sanften jüngeren Bruders« (ebd., 84). Die mexikanischen Brüder werden in deutlicher Opposition zueinander charakterisiert, wobei die Perspektive Jeronimos überwiegt, über dessen Gefühle und Überlegungen der Leser detailliert informiert wird. Celestino fungiert weitgehend als Kontrastfigur.

Die Erzählung beginnt mit der Schilderung eines Konfliktes zwischen Jeronimo und seinem Lastesel; Jeronimo lässt seine Verzweiflung und seinen Zorn darüber, dass ihm in der »Pulqueria« der Erlös für das verkaufte Holz gestohlen wurde, an dem Tier aus, indem er es auf den Rücken knüppelt: »Der Esel trabte zunächst weiter, als sei nichts geschehen [...]« (239). Dann schlägt er seinen Herren aber unversehens mit den

- 
- 1 Ich zitiere nach der am leichtesten greifbaren Ausgabe der *Mexikanischen Erzählungen* in den *Gesammelten Werken*, Bd. 4 (Uhse 1976), wobei ich Varianten aus der Erstfassung heranziehe, insoweit sie interpretatorisch relevant sind.
  - 2 Die Bezeichnung verwendet Phelan 1956 in einem einschlägigen Aufsatz zur mexikanischen Identitätsdiskussion.
  - 3 Auch ein Bezug auf den in Mexiko traditionell hochstehenden Wert der Familie als »praktische Grundlage für das Überleben« mag in dem Titel mitschwingen, vgl. Hanffstengel 1995, 142f.

Hinterbeinen zu Boden. Die unkontrollierte Reflexhaftigkeit Jeronimos sowie die scheinbare Duldsamkeit des Esels, der dann doch plötzlich mit einem Gewaltausbruch reagiert und so anthropomorphe Züge annimmt, eröffnen in wenigen Sätzen die Geschichte. Auf den Boden niedergestreckt, überkommt Jeronimo ein diffuses Gefühl von Angst, welches an die Wurzeln seiner Existenz reicht:

Hingestreckt in den grauen, körnigen Staub, hatte er das Gefühl, daß ein starkes Beben die Erde schüttelte. Er schloss die Lider über den großen, dunklen Augen und begann zu beten. Erst nach einer Weile wurde er gewahr, daß der Grund unter ihm sich nicht rührte. Sein Herz pochte mit unheimlicher Heftigkeit. Jeronimos Angst verringerte sich nicht. Er fühlte, daß er von Gefahr und Tod umlauert sei, nicht von dieser oder jener Gefahr, sondern von vielen, nicht von einem Tode, sondern von zahllosen. Er empfand das Leid und die Unsicherheit des Lebens mit solcher Schärfe, daß er am liebsten gleich hier auf der Straße seine Seele mit einem Atemzug ausgestoßen hätte. (Uhse 1976, 244)

Der Begriff der ›Angst‹, wie er im zeitgenössischen Existentialismus zum philosophischen Begriff avancierte, findet hier ein anschauliches Bild. Das Heideggersche ›Geworfensein‹ des Menschen in die Existenz wird wörtlich genommen und zum Emblem verdichtet. »Widerwillig« richtet sich Jeronimo schließlich wieder auf, das existentielle Verlassenheitsgefühl jedoch bleibt: »Ihn erfüllte ein Gefühl der Einsamkeit.« (Uhse 1976, 239) Ist es statthaft, hier einen Anklang an die von Octavio Paz ausgeführten Überlegungen zur ›soledad‹ des Mexikaners zu vermuten? Der einschlägig bekannte Essay *El laberinto de la soledad* (1950) setzt ja mit folgenden Worten an:

El descubrimiento de nosotros se manifiesta como un sabernos solos; entre el mundo y nosotros se abre una impalpable, transparente muralla: la de nuestra conciencia. Es cierto que apenas nacemos nos sentimos solos; [...]. (Paz 2007, 143)

Paz, der sein Werk in den späten 1940er Jahren zur Hochzeit des französischen Existentialismus in Paris verfasst hat, paraphrasiert die Heideggersche Kategorie des ›Geworfenseins‹, indem er sich auf das existentielle Angstgefühl bezieht, das dem Mexikaner von Geburt an als Wesensmerkmal anhafte:

Estamos solos. La soledad, fondo de donde brota la angustia, empezó el día en que nos desprendimos del ámbito materno y caímos en un mundo extraño y hostil. Hemos caído; y esta caída, este sabernos caídos, nos vuelve culpables. ¿De qué? De un delito sin nombre: el haber nacido. (Paz 2007, 217f.)

Zugegeben: Octavio Paz' Essay erscheint zwar erst 1950, sieben Jahre nach der Urfassung von Uhses Erzählung. Wie Santí jedoch detailliert nachweist, beschäftigen sich die Publikationen des Mexikaners bereits seit den frühen 1930er Jahren immer wieder mit Aspekten der ›Einsamkeit‹, welche schließlich in Paz' essayistisches Hauptwerk einmünden sollten.<sup>4</sup>

Bodo Uhse, ein aufmerksamer Beobachter mexikanischer Gegenwartsliteratur, wird die zeitgenössische Diskussion um das ›Wesen Mexikos und der Mexikaner‹<sup>5</sup> in seinen Grundzügen verfolgt haben. Die Identitätsdiskussion gewann durch die Schrift *El perfil del hombre y la cultura en México* (1934) von Samuel Ramos an Popularität und schlug sich in den 30er Jahren in einer Reihe von Monographien zum Thema *México y lo mexicano* unter Koordination des Philosophen Leopoldo Zea nieder.<sup>6</sup> Die bis heute nicht abschließend zu beantwortende Frage nach dem Wesen des *homo mexicanus* wur-

de bereits damals unter breiter Berücksichtigung aktueller Diskurse in Philosophie, Psychologie und Soziologie diskutiert<sup>7</sup> und stellte über lange Zeit hinweg ein zentrales Problem dar, an dem sich mexikanische Intellektuelle der Zeit abarbeiteten. Die Existenzphilosophie Martin Heideggers wurde rezipiert und bildet nicht selten die theoretische Grundlage für die Ausführungen der Mexikaner. John Leddy Phelan spricht 1956 in einem Überblick über die Diskussion zu *México y lo mexicano* gar von einer »Germanization of the modern Mexican mind [...]. The Mexican existentialists are defending with Germanic weapons ideals and aspirations as old as Hispanic culture itself.« (Phelan 1956, 313) Noch in den 40er Jahren war das Thema, wie die Anthologie *Anatomía del Mexicano* (2007) von Roger Bartra zeigt, unvermindert virulent. So konstatiert beispielsweise der mexikanische Existenzphilosoph Emilio Uranga (1921–1988) in seinem *Ensayo de una ontología del mexicano* (1949), in welchem er das »Wesen« des Mexikaners ontologisch zu ergründen sucht:

En el mexicano esta melancolía forma el fondo sin fondo de su ser, la nada en que reposa. [...] El melancólico [...] nunca pierde de vista que esos mundos reposan en una nada, están en vilo sobre la nada, y este saber del infundio del mundo, es justamente lo que solemos llamar melancolía. (Uranga 2007, 153)

Leopoldo Zea führt 1952 in seinem bekannten Essay *Conciencia y posibilidad del mexicano* das Existenzgefühl des Mexikaners, das wesentlich durch Unsicherheit und Bedrohung bestimmt sei, auf geschichtliche Ursachen zurück:

En el mexicano esta zozobra, inseguridad e inconsistencia han sido permanentes; las lleva entrañadas desde el día en que se encontraron dos mundos tan opuestos como el europeo y el americano. Estas han sido siempre permanentes y se han encontrado latentes por debajo de todas las aparentes soluciones. (Zea 2001, 62)

Bodo Uhse begleitet auf literarischem Wege die Suche der Mexikaner nach dem »typisch Mexikanischen«. Auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturwissenschaft leistet er damit Ähnliches wie der in Mexiko bis heute hoch angesehene Paul Westheim, der nahezu zeitgleich mit Uhse Zuflucht in dem lateinamerikanischen Land fand.

- 
- 4 Vgl. Santí, in: Paz 2007: »De hecho, se podría decir que toda la primera etapa (los años entre 1931 y 1943) de la obra de Octavio Paz está atravesada por el esfuerzo por comprender, contener y acaso resolver el tema de la soledad.« (32) Vgl. auch ebd.: »[...] los temas de la soledad y de México en la obra de Paz anteceden por varios años a la publicación de este libro.« (17) – Bodo Uhse traf übrigens bereits 1937 mit Octavio Paz auf dem 2. Internationalen Schriftsteller-Kongress zur Verteidigung der Kultur in Valencia, Spanien, zusammen (vgl. Patka 1999, 36).
- 5 Die vorliegende Untersuchung behandelt die Frage nach dem »Wesen des Mexikaners«, wie Roger Bartra (2005) formuliert, als »metadiscurso« (16). Ich schließe mich daher insofern Bartra an: »Ni por un instante me detendré a discutir si existe o no ese »mexicano típico«: es un problema completamente falso, que sólo tiene interés como parte del proceso de constitución de la cultura política dominante.« (20) – Wenn in den 1930er bis 1950er Jahren von »dem typischen Mexikaner« die Rede war, hatte man im Allgemeinen den Bewohner Zentralmexikos der Unter- bzw. unteren Mittelschicht vor Augen (vgl. Iturriaga 2001, 458).
- 6 Vgl. hierzu Santí, in: Paz 2007, 45f. Einen Überblick über die nationale Identitätssuche der Mexikaner zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt Villegas 1979, zuvor Phelan 1956.
- 7 Vgl. hierzu den Überblicksartikel von Matzat 1996, in dem die Anbindung des mexikanischen Identitätsdiskurses an vor allem in Europa formulierte Theorien herausgestellt wird.

Westheim äußert sich 1953 in dem in Mexiko einschlägig bekannten Aufsatz über die *Calavera* ganz im Sinne des zeitgenössischen mexikanischen Identitätsdiskurses:

La carga psíquica que da un tinte trágico a la existencia del hombre mexicano, hoy como hace dos y tres mil años, no es el temor por la muerte, sino la angustia vital, la fatalidad de la vida, la conciencia de estar expuesto, y con insuficientes medios de defensa, a una existencia llena de peligros, llena de esencias demoniacas. (Westheim 1983, 10)

Bodo Uhse parallelisiert mexikanische Flora und Fauna mehrfach mit der menschlichen Psyche. Die Bedrohlichkeit etwa, die Jeronimo empfindet, spiegelt sich onomatopoesisch (vgl. die s- und sch-Alliteration) in der ihn umgebenden Natur. Ich zitiere nach der an dieser Stelle ausführlicheren Erstfassung.

Die Sonne sank. Steil klomm der Weg den Berg hinan. Von der Seite her drängten Nopale, Orgelkakteen, Mamillarias stachelbewehrt gegen ihn vor. Einmal sah Jeronimo eine Schlange durch den Sand schnellen, und im nun grünblauen Himmel drehten die Zopilotes mit bössartiger Geduld ihre Kreise. (Uhse 1943, 26)

Nicht erst im *Labyrinth der Einsamkeit* bedient sich Paz des Vergleichs der mexikanischen Mentalität mit der Natur des Landes:

La dureza y hostilidad del ambiente - y esa amenaza, escondida e indefinible, que siempre flota en el aire - nos obligan a cerrarnos al exterior, como esas plantas de la meseta que acumulan sus jugos tras una cáscara espinosa. (Paz 2007, 165)

Die Analogie ›exotische Natur – mexikanisches Wesen‹ ist auch bei weiteren Exilschriftstellern als Topos nachweisbar. So bemerkt beispielsweise Gustav Regler in seinem 1947 erschienenen Essayband *Vulkanisches Land*:

Und da sind die Kakteen, die dem Land das exotische Gesicht geben. Sie sind weich, von Kinderhand zu brechen. Sie wachsen aus dem dürren Boden in wasserlosen Wüsten. Ihr Leben hängt oft an einem Haar, und ihre Blüten sind ein Hauch von Farben, wie sie die zarteste Blume des Nordens nicht besser hervorbringt. Aber sie stehen da im Schutz von bössartigen Stacheln, ganz als wären ihre Adern voller Gift; sie gebärden sich stark, die schwachen und zarten. Sie sind wahrhaft mexikanische Pflanzen. Genau so strecken die Menschen ihre Stacheln aus; nicht um zu verletzen, sondern um sich zu schützen. Ihr Inneres ist weich und hilflos. (Regler 1987, 54f.)

Auffällig bei den mexikanischen Charakteren auch anderer Erzählungen Bodo Uhses ist ferner eine extreme Wortkargheit, das Schweigen überwiegt gegenüber der Aussprache. Besonders deutlich wird dies an der Begegnung Jeronimos mit seiner Frau Concha, kurz bevor er seinem Bruder in die Berge folgt. In dem kurzen Austausch gehen beide kaum aufeinander ein, Fragen erwidern sie meist mit Schweigen und sparsamer Gebärde. Beide scheinen zu ahnen, dass die Entscheidung Jeronimos, seinem Bruder zu folgen, tödliche Folgen haben kann, verbalisieren ihre Befürchtungen jedoch nicht. Concha drückt ihre Zuneigung und Ängste lediglich gestisch aus:

»Adios«, sagte er.

»Willst du denn nicht wenigstens einen Bissen essen? Die Bohnen sind heiß«, fragte Concha. Sie richtete sich neben ihm auf und presste ihr Gesicht gegen seinen Arm.

»Gib gut acht auf sie ...«, meinte Jeronimo noch und wies mit dem Kopf nach der Hütte, in der die Kinder schliefen. (242f.)

Paz betont mehrmals im *Labyrinth der Einsamkeit* die Stille, das Schweigen (»el silencio«) als charakteristisches Grundmerkmal des Mexikaners.

Me parece que todas estas actitudes, por diversas que sean sus raíces, confirman el carácter »cerrado« de nuestras reacciones frente al mundo o frente a nuestros semejantes. (Paz 2007, 175)<sup>8</sup>

Mit ähnlichen Worten beschreibt Jorge Carrión in seinen zwischen 1947–49 entstandenen Essays unter dem Sammeltitle *Mito y magia del mexicano* (1952) den indigen verwurzelten Mexikaner. Er führt die schweigsame Art der Kommunikation dabei u. a. auf eine immer noch mangelnde Anpassung der Gefühlswelt des Mexikaners an das Spanische, die Sprache des Eroberers, zurück:

Idioma aprendido, ajeno al hombre, a la geografía y a las primitivas imágenes del inconsciente primitivo, no se ajusta el español todavía correctamente al pensamiento mexicano que trata de expresar. Por eso nuestro lenguaje es un tanto incoherente, fragmentario, inconexo. Es la voz de la conciencia todavía muy distante del inconsciente. Los silencios, las contradicciones, las sugerencias, adquieren en ella mayor valor de comunicación que la expresión oral directa. (Carrión 1952, 16f.)<sup>9</sup>

Concha wird als selbstlos, liebevoll und dabei aber auch als reaktiv gezeichnet. Darüber, dass Jeronimo einmal nicht betrunken nach Hause gekommen sei, »wunderte sie sich. [...] Aber sie wagte nicht zu fragen. [...] Immer noch hoffte sie, er werde wenigstens ein Stück Fleisch mitgebracht haben.« (Uhse 1976, 241)

Uhse präsentiert hier die mexikanische Frau, wie sie nicht erst Octavio Paz stereotyp gezeichnet hat:

La mexicana simplemente no tiene voluntad. Su cuerpo duerme y sólo se enciende si alguien lo despierta. Nunca es pregunta, sino respuesta [...]. (Paz 2007, 173)<sup>10</sup>

Jeronimos Bruder Celestino repräsentiert hingegen die mexikanische Ausprägung eines *macho*. Bereits in seinem Äußeren zeichnet Uhse ihn als typischen mexikanischen Revolutionär im Charro-Kostüm:

Übrigens war er seiner Würde entsprechend gekleidet. Er trug einen Sombrero, breit wie ein Wagenrad und mit schweren Silberstickereien geschmückt. Vom Schaft der Pistole im patronenbesteckten Gürtel leuchteten die Perlmuttereinlagen. Er rauchte eine schwarze

8 Zur »Stille« des Mexikaners vgl. auch ebd., 164, 166, 181, 202.

9 Vgl. auch ebd., 53.

10 Vgl. auch den 1961 publizierten Aufsatz von M. Loreto H. mit dem Titel *Personalidad (?) de la mujer mexicana*, in dem sich eine ähnliche Beschreibung der »typischen Mexikanerin« findet: »Tranquila y dócil deja correr su vida sin sobresaltos, sumisa al hombre y al medio, que hacen de ella un ser estático por excelencia.« (zit. n. Béjar Navarro 1994, 69)

Zigarre, und seine Sporen gaben silbernen Klang, als er in den Kreis der anderen trat, die ihm respektvoll Platz machten. (244f.)

Celestino lässt auch im Umgang mit seinem Bruder nie Zweifel an seiner hierarchischen Überlegenheit aufkommen. Die erste Unterhaltung der beiden nach langer Zeit der Trennung führt Celestino symbolhaft »von der Höhe des Pferdes« herab (243). Er tritt stets fordernd, ja drohend auf und überlässt sich unkontrolliert seinen Wutausbrüchen. Als Jerónimo wagt, ihn nach seinen Gedanken zu fragen und dann gar das Vertrauen der Untergebenen in ihn anzuzweifeln, verliert Celestino die Fassung, »und in seinen Augen unter den geraden Brauen funkelte mörderische Drohung.« (246) Celestino schottet sich hermetisch und aggressiv gegenüber Zweifeln und Gefühlsäußerungen ab und entspricht insofern erneut dem von Paz dargestellten Typus:

El mexicano [...] no [puede] »rajarse«, esto es, permitir que el mundo exterior penetre en su intimidad. [...] El hermetismo es un recurso de nuestro recelo y desconfianza. Muestra que instintivamente consideramos peligroso al medio que nos rodea. [...] El macho es un ser hermético, encerrado en sí mismo. (Paz 2007, 165)

Celestino wittert hinter allem und jedem Täuschung und Verrat, er »fand [...], dass es gar nicht so schlecht sei, den Bruder neben sich zu haben, obwohl er ihm nicht traute und ihn eigentlich nur mitgenommen hatte, damit er sie nicht verrate« (245).

Bis zum Erscheinen des *Labyrinths der Einsamkeit* beherrscht die These, welche Samuel Ramos in dem Essay *El perfil del hombre y la cultura en México* (1934) aufstellt, die Diskussion um das »Wesen des Mexikanischen«. Darin erklärt der mexikanische Philosoph das »Misstrauen« (»desconfianza«) zum existentiellen Wesenszug des Mexikaners:

La nota del carácter mexicano que más resalta a primera vista, es la desconfianza. Tal actitud es previa a todo contacto con los hombres y las cosas. [...] Se trata de una desconfianza irracional que emana de lo más íntimo del ser. Es casi su sentido primordial de la vida. [...] Es una forma a priori de su sensibilidad. [...] El mexicano [...] desconfía de todos los hombres y de todas las mujeres. (Ramos 2008, 58)

»Misstrauen« gehört in den zeitgenössischen Publikationen zur mexikanischen Nationalidentität zum Standardrepertoire. Alfonso Reyes etwa beschreibt und ergründet in seinem kurzen Essay *Reflexiones sobre el mexicano* (1944) »esta reserva, este freno, esta desconfianza, esta necesidad constante de la duda y la comprobación« des idealtypischen Mexikaners (Reyes 1944, 424). Emilio Uranga bezieht das nationaltypische Misstrauen gar auf den ontologischen Status des Mexikaners, welchen er als »accidente« definiert.

La »desconfianza« con que el mexicano lo aborda todo, y la desgana con que también todo lo matiza, son exhibiciones de su cercanía al accidente, así como la »confianza« y la »generosidad« de otros estilos de existir con símbolos de su dominio del accidente y de cierta seguridad que se han dado por haber entrado en camino de la sustancialización. (Uranga 1952, 25)

Mit seinem Argwohn hat Celestino freilich nicht ganz unrecht. Bruder Jerónimo scheint ja zunächst gehorsam zu reagieren und entsprechend den Forderungen des Bandenführers zu handeln; die herrische Haltung Celestinos verfehlt seine Wirkung scheinbar auch bei Jerónimo nicht:

Seine Stimme fiel auf Jeronimo herab und hüllte ihn ein. Wenn es nicht mein Bruder wäre, der da spricht, dachte sich Jeronimo, wie könnte ich wissen, was Recht und Unrecht ist. (244)

Dass Jeronimo den Bruder dann letztlich doch an die Regierungstruppen verrät, lässt sich mit Paz' Beobachtung erklären, dass »Täuschung« (»disimulo«) und Lüge ein tragendes Charaktermerkmal des Mexikaners sei, der sich hinter einem scheinbar unterwürfigen Verhalten verberge: »El mundo colonial ha desaparecido, pero no el temor, la desconfianza y el recelo.« (Paz 2007, 179) »Traición y lealtad, crimen y amor«, so Paz weiter, seien in der Seele des Mexikaners aufs Engste verbunden (ebd., 202). Diese Charakterbeschreibung des Mexikaners gehört in den 30er bis 50er Jahren zum Kernbestand. So formuliert etwa der Soziologe José E. Iturriaga in seinem Werk *La estructura social y cultural de México* (1951) im Unterkapitel *El carácter del mexicano*:

Suele ser reservado y posee gran capacidad para disimular sus emociones. [...] Su tendencia al autismo y a la inmovilidad, su condición de introvertido [...] son el resultado de su desconfianza a un medio social y natural que le han sido hostiles. (Iturriaga 2001, 459ff.)

## 2. Reise auf einem blauen Schwan

Auch die Erzählung *Reise auf einem blauen Schwan* durchzieht die Spannung zwischen zwei hierarchisch und charakterlich diametral verschieden gezeichneten Männern, dem jähzornigen und sich dominant gebärdenden Sanchez Cristobal auf der einen und Miguel, der stets demütig und bescheiden auftritt, auf der anderen Seite. Der Konflikt zwischen den beiden Indios entzündet sich an der Liebe und Bewunderung Miguels für Carmela, die Frau Cristobals. Von Mitleid für die von ihrem Ehemann missbrauchte Carmela ergriffen, lädt Miguel sie dazu ein, auf einem Jahrmarktskarussell einen blauen Schwan mit ihm zu besteigen, was von Cristobal, der die beiden beobachtet, als provokativer Akt der ehelichen Untreue gesehen wird. Als Jahre später der junge Sohn Carmelas stirbt, fordert Cristobal Miguel auf, den Sarg beim Trauerzug zu tragen und erschlägt ihn schließlich vor dem Grab des Kindes.

Die Erzählung setzt mit einem kurzen Dialog der beiden Männer ein, welcher bereits verdichtet den Charakter der Protagonisten erkennen lässt:

»Ich habe niemanden gefunden, der mir den Sarg tragen will«, sagte Sanchez Cristobal und hielt den Blick auf den festgestampften Lehmboden gesenkt. Miguel nickte zu den Worten des Gastes, der demütig und drohend in der Türe stand. (230)

Die Vermeidung direkten Blickkontakts durchzieht die Erzählung als Leitmotiv, Miguel fürchtet den »bösen Blick« Cristobals. Das alliterierende Oxymoron »demütig und drohend« offenbart Cristobal als zugleich gefährlich und heuchlerisch, als Meister des »disimulo«. Der verbale Austausch ist auf ein Minimum beschränkt und mit drohenden Anspielungen aufgeladen. Meist ersetzt eine Geste, eine Bewegung oder ein Blick die Aussprache:

»Du bist ein Fremder«, meinte Miguel.

»Seit sieben Jahren lebe ich bei euch im Dorf«, erklärte der andere vorwurfsvoll.



Ja, aber in dieser Zeit hast du drei Männer umgebracht, dachte Miguel. Er sprach es nicht aus. Das hatte noch keiner im Dorf gewagt.

»Soll ich gar am Ende den Sarg meines Kindes selber tragen?« fragt Sanchez Cristobal. Sein Lachen klang nicht gut, und jetzt war es Miguel, der den Blick zu Boden schlug.

»Eine Schande!« rief der Besucher und dehnte sich dabei, so daß er den Türrahmen füllte. Miguel spürte, wie es dunkler wurde in der Hütte. Und er wagte nicht mehr aufzusehen. (230)

Die dominante körperliche Präsenz Cristobals erniedrigt Miguel. Eingeschüchtert durch Cristobals »dunklen Blick, eine lauernde Flamme, die Bereitschaft zum Bösen« (230) und ergriffen von liebendem Opferwillen gegenüber Carmela erklärt er sich schließlich bereit, der Forderung Cristobals nachzukommen:

Und doch versprach er, den Sarg zu tragen, als sei das selbstverständlich und als könne er gar nicht anders handeln. In dem Augenblick, da Carmelas Name gefallen war, war er nicht mehr Herr seiner selbst, sondern war verloren, ausgeliefert an ein schmerzliches und süßes Gefühl, das ihn ganz erfüllte, Herz und Kopf und Glieder. (231)

Miguel benutzt täuschendes Handeln zum Selbstschutz. In Interaktion mit Cristobal enthält sich Miguel jeglicher Gefühlsäußerung, wodurch er ein wichtiges Merkmal erfüllt, welches Iturriaga (1951) in seinem Charakterinventar des Mexikaners auflistet: »Suele ser reservado y posee gran capacidad para disimular sus emociones.« (Iturriaga 2001, 459)

Cristobal wiederum verliert jegliche Kontrolle seiner selbst, wenn er sich in der Pulquería betrinkt; im Jähzorn zerschlägt er gar die Töpfe, die Carmela auf dem Markt zum Verkauf anbietet. Die Neigung des Mexikaners zu Wutausbrüchen, Streit, ja Totschlag wird in der zeitgenössischen Diskussion als wichtiges Charaktermerkmal gehandelt. Iturriaga etwa begründet statistisch, dass die Totschlagrate in Mexiko im Vergleich zu anderen Ländern signifikant höher sei: »En efecto, el mexicano es muy susceptible e irritable y cae a menudo en rijosidad [...]«. (Iturriaga 2001, 462)

Julio Guerrero führt bereits 1901 in seinem in Mexiko bis heute einflussreichen Standardwerk zu *La génesis del crimen en México* die extrem hohe Inzidenz von »delitos de sangre« (Guerrero 1977, 22) sowie die Neigung zu Trunkenheit als Wesensmerkmal des Mexikaners (ebd., 149–154) auch auf das Klima der Hochebene zurück.

La altura media de la Mesa Central [...] hace perder a la atmósfera cerca 4000 kilogramos de su peso; y bajo la influencia de este desequilibrio constante, la transpiración es continua y la sudación muy difícil: el organismo se deseca, la respiración se precipita y el sistema nervioso adquiere una tensión ruda por esos esfuerzos de reacción contra el medio ambiente; [...]. Las ideas y sentimientos se resienten a la vez del estado anormal de las funciones nerviosas, y se producen anomalías climáticas en la forma de la imaginación, percepción, juicios, y hasta en las manifestaciones afectivas, volicionales y activas. Hase notado por ejemplo que el número de lesiones y riñas en el Distrito Federal es enorme [...]. (Ebd., 20)

Auch Bodo Uhse beschreibt zu Beginn seiner Erzählung ausführlich die bedrohliche, öde und unwirtliche Landschaft des »trockenen Hochlandes« (Uhse 1976, 231), die Natur offenbart dabei wieder anthropomorphe Züge:

Sie [die Kakteen] beließen es nicht bei der Abwehr, sie drängten sich den Schreitenden in den Weg, zerrten an ihren weißen, ausgebleichen und zerschissenen Gewändern oder

rissen gar blutige Male in ihre nackten Arme. Trostlos, Angst einflößend war ihre Feindseligkeit in dieser Sommerhitze. (231f.)

Als Cristobal seine Frau Carmela zusammen mit Miguel ertappt, reagiert er jedoch wider Erwarten nicht mit einem Wutausbruch: »Vor dem Karussell stand Sanchez Cristobal und wartete auf sie. Er sagte kein Wort, aber das dunkle Feuer seiner Augen löschte alle Freude in ihnen aus.« (237)

Der »drohende Blick« Cristobals verfolgt Miguel von da an beharrlich. Der angestaute und zunächst nicht externalisierte Hass Cristobals bricht sich erst am Ende der Geschichte in brutalem und animalisch lautlosem Totschlag Bahn.

Diesmal hatte ihn der Blick Sanchez Cristobals gepackt. Miguel wollte davonlaufen, aber sein Erschrecken war so groß, daß er sich nicht rühren konnte. Sanchez Cristobal sprang über das offene Grab hinweg, packte ihn am Hals und stieß mit der Machete zu, einmal, ein zweites Mal. (238)

Wie der 1901 publizierte *Ensayo sobre los rasgos distintivos de la sensibilidad como factor del carácter mexicano* von Ezequiel Chávez zeigt, gehört die Kategorisierung des Indio als unberechenbares und gefährliches Wesen, dessen Gefühle unter der ruhigen Oberfläche unkontrollierbar brodeln, um dann ganz plötzlich gewaltsam auszubrechen, zum Beschreibungsinventar des 19. sowie des frühen 20. Jahrhunderts. Die folgenden Ausführungen Chávez' können geradezu als Unterlage für die Charakterzeichnung Cristobals gelesen werden:

[El indio] no es impulsivo, no reacciona con la celeridad del rayo: su sensibilidad tiene carácter inerte y como pasivo estático: a veces la conmoción que experimenta queda sin respuesta, otras veces se aplaza largo tiempo, produciendo así siniestros rencores que hacen decir que el *indio nunca olvida*. La sensibilidad entonces queda, digámoslo así, virtualizada en cuanto a sus efectos, contenido: si se sorprende a un indio en el acto de ir a cometer un delito perpetrándolo sobre otro indio, la actitud observable en ambos es característica: ninguno exhala un grito: vuelven con sordido silencio a sus ocupaciones; las quejas o las injurias que se escapan entre los apretados dientes se hielan de repente. (Chávez 2007, 39)

### 3. Schluss

Bodo Uhse bedient sich in den beiden hier untersuchten Erzählungen aus dem umfangreichen Reservoir von Beschreibungsmodellen zum *homo mexicanus*, wie er in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Mexiko dargestellt wurde. Ein existentiell verstandenes Grundgefühl der Angst, der Unsicherheit und Bedrohung führe beim Mexikaner zur Abschottung gegenüber der Außenwelt. Die Mexikaner in den Erzählungen Uhses zeichnen sich dementsprechend durch Misstrauen, Reserviertheit und schweigsame Introvertiertheit aus. Die Kommunikation der Charaktere untereinander beschränkt sich auf das Notwendigste, ein Großteil der Verständigung erfolgt über Anspielungen oder Gestik und Mimik. Die wahren Gedanken und Absichten des Mexikaners verharren somit stets im Raum des Unausgesprochenen, die fehlende Aussprache bereitet den Boden für Täuschung und Verrat. Die oft gewalttätig explosiven Reaktionen der Mexikaner in Uhses Erzählungen überraschen daher nicht nur den Leser; die stets reizbaren

Charaktere halten sich auch untereinander in hohem Grade für unberechenbar und erwarten vom Anderen potentiell stets Falschheit und Verrat. Bodo Uhse verdichtet in seinem literarischen Werk somit eine Vielzahl von soziologischen, philosophischen und psychologischen Charakterzuschreibungen, wie er sie an zentraler Stelle in den einschlägigen mexikanischen Publikationen seiner Zeit hat finden können.

Die *Mexikanischen Erzählungen* Bodo Uhses erfuhren in der DDR nahezu keine Rezeption, was sicherlich auch mit der wenig linientreuen Behandlung der Mexikanischen Revolution und der defätistischen Schilderung der proletarischen Schicht zusammenhängt.<sup>11</sup> Auch in der westdeutschen Literaturwissenschaft und -kritik hat man die Werke Bodo Uhses bis heute kaum zur Kenntnis genommen. Die *Mexikanischen Erzählungen* werden seit den inzwischen vergriffenen *Gesammelten Werken* in den 70er Jahren nicht mehr aufgelegt.

Dabei bieten die Werke Bodo Uhses mit Mexiko-Thematik für eine moderne, interkulturell angelegte Literaturwissenschaft eine Quelle ersten Ranges. Wenige Exilierte aus dem deutschsprachigen Raum haben sich so tiefgehend mit Kultur und Literatur des Gastlandes beschäftigt und an dem dortigen Diskurs aktiv und auf zeitgenössischem Niveau teilgenommen.<sup>12</sup> Dieser hohe Grad an intellektueller Integration ins Gastland ist für viele der ins Exil gezwungenen Deutschen keineswegs selbstverständlich. Winkler spricht gar von einer »intellektuellen Stagnation« einiger Schriftsteller in der ihnen oft komplett fremden sprachlich-kulturellen Umgebung (Winkler 2003, 22). Leonhard Frank, den es während der Nazi-Zeit in die USA verschlagen hatte, formuliert diese Erfahrung 1952 in seiner »Romanhaften Autobiographie« *Links wo das Herz ist*:

Aber er war nicht imstande, eine ernstzunehmende Geschichte zu schreiben mit Amerikanern als handelnden Personen, da in Amerika das ganze Gefüge des Lebens anders war als in Europa und der amerikanische Mensch auf alle Dinge des Lebens anders reagierte als der Europäer. Obwohl er schon sieben Jahre im Lande war, kannte er den Amerikaner nicht annähernd so durchgehend, wie er ihn hätte kennen müssen, um ihn wesensecht gestalten zu können. (zit. n. Winkler 2003, 407)

Inwieweit Bodo Uhse interkulturelle Wahrnehmungen unter Einbeziehung fremdkultureller Diskurse trotzdem literarisch »wesensecht« zu gestalten wusste, das sollte in diesem Beitrag exemplarisch ausgelotet werden.

11 Vgl. Hanffstengel 1995, 130. Zur mangelnden Rezeption deutscher Exilschriftsteller nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. auch Winkler 2003, 11 ff.

12 Vgl. Hanffstengel 1991, 116f: »Offensichtlich hat Bodo Uhse sich neben seiner politischen Arbeit intensiv mit der Beobachtung und Ergründung seines Gastlandes befaßt. Was er sah und was ihn dabei bewegte, hat er auf andere Weise behandelt, als man nach Lektüre seiner Werke, die in Europa spielen, erwarten würde. Er ließ sich von der Materie leiten und trat als Autor mehr in den Hintergrund.« – Vgl. auch Hanffstengel 1995, 63: »Uhse dürfte aus der Gruppe um Freies Deutschland derjenige gewesen sein, der durch seine Sensibilität, Sprachkenntnisse und Aufgeschlossenheit am meisten durch den Aufenthalt in Mexiko beeindruckt wurde. Das fand auch in seinen Werken Niederschlag.«

## Bibliographie

- Bartra, Roger: La jaula de la melancolía. Identidad y metamorfosis del mexicano. México 2005.
- Bartra, Roger (Hg.): Anatomía del mexicano. 2. Aufl. México 2007.
- Béjar Navarro, Raúl: ¿Existe una manera peculiar de ser del mexicano? In: Ders.: El mexicano. Aspectos culturales y psicosociales. México 1994, 33-97.
- Carrión, Jorge: Mito y magia del mexicano. México 1952.
- Chávez, Ezequiel: La sensibilidad del mexicano. In: Roger Bartra (Hg.): Anatomía del mexicano. 2. Aufl., México 2007, 25-45.
- Frenzel, Elisabeth: Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. 4. Aufl., Stuttgart 1992, 80-94.
- Hanffstengel, Renata von: Einige mexikanische Erzählungen von Bodo Uhse am Rande von Wunsch und Wirklichkeit des Widerstands im Exil. In: Helmut F. Pfanner (Hg.): Der Zweite Weltkrieg und die Exilanten. Eine literarische Antwort. Bonn, Berlin 1991, 115-122.
- Hanffstengel, Renata von: Mexiko im Werk von Bodo Uhse. Das nie verlassene Exil. New York 1995.
- Iturriaga, José E.: El carácter del mexicano. In: José Luis Martínez (Hg.): El ensayo mexicano moderno. Bd. 2. 3. Aufl. México 2001, 452-478.
- Matzat, Wolfgang: Mexikanische Identität als Gegenidentität. Das Verhältnis zwischen Mexiko und den USA im Kontext einer Diskursgeschichte der mexikanischen Essayistik. In: Ders.: Lateinamerikanische Identitätswürfe. Essayistische Reflexion und narrative Inszenierung. Tübingen 1996, 113-167.
- Patka, Marcus G.: Zu nahe der Sonne. Deutsche Schriftsteller im Exil in Mexico. Berlin 1999.
- Paz, Octavio: El laberinto de la soledad. Ed. de Enrico Mario Santi. 13. Aufl. Madrid 2007.
- Phelan, John Leddy: México y lo mexicano. In: The Hispanic American Historical Review 36,3 (Aug. 1956), 309-318.
- Rall, Dietrich u. Marlene Rall (Hg.): Mira que nos miran. Imágenes de México en la literatura de lengua alemana del siglo XX. México 2003.
- Ramos, Samuel: El perfil del hombre y la cultura en México. 49. Aufl. México 2008.
- Regler, Gustav: Vulkanisches Land. Göttingen 1987.
- Reyes, Alfonso: Reflexiones sobre el mexicano. In: Ders.: Obras completas. Vol. IX. 2. Aufl. México 1996, 421-424.
- Uhse, Bodo: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Bd. 4: Erzählungen. Berlin 1976.
- Uhse, Bodo: Mexikanische Erzählungen. Berlin 1957.
- Uhse, Bodo: Die Brüder. In: Freies Deutschland 2, 7 (1943), 26-29.
- Uhse, Bodo: Reise in einem blauen Schwan. In: Freies Deutschland 3,11 (1944), 22-24.
- Uranga, Emilio: Análisis del ser del mexicano. México 1952.
- Uranga, Emilio: Ensayo de una ontología del mexicano. In: Roger Bartra (Hg.): Anatomía del mexicano. 2. Aufl. México 2007, 145-158.
- Villegas, Abelardo: La filosofía de lo mexicano. México 1979.
- Westheim, Paul: La calavera. 3. Aufl. México 1983.
- Winkler, Michael (Hg.): Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Texte und Dokumente. 2. Aufl. Stuttgart 2003.
- Zea, Leopoldo: Conciencia y posibilidad del mexicano. México 2001.